

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Aufgaben und Wirklichkeit der katholischen Universitäten

Das Zweite Vatikanische Konzil hat sich bei seinen Überlegungen zu Erziehungsfragen auch mit dem Problem der katholischen Universität befaßt. In der „Erklärung über die christliche Erziehung“ (besonders Abschnitt 10 bis 12) und auch in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ (Abschnitt 62) hat das Thema seinen Niederschlag gefunden. In der Einleitung zum Erziehungsschema heißt es, daß die Heilige Synode „wesentliche Richtlinien“ niederlegen will, „die dann durch eine nachkonziliare Kommission weiter ausgearbeitet und durch die Bischofskonferenzen auf die jeweiligen Situationen ihrer Gebiete angewendet werden sollen“.

Die Aussage des Konzils

Die Anregungen, die das Konzil zum Thema der katholischen Universität gemacht hat, bedürfen genauer Überlegungen und kritischer Konfrontation mit den Gegebenheiten der einzelnen Länder und Kontinente. So hat zum Beispiel die im Dienste des katholischen Weltepiskopats stehende internationale Vereinigung „Pro Mundi Vita“ diese Fragen untersucht und die Nr. 12, 1966 ihres gleichnamigen Publikationsorgans dem Thema „Bedeutung der katholischen Universität in der Welt“ gewidmet. Da auf diesem Gebiet viel an Personal und Kapital von katholischer Seite aus investiert wird, kommt der Problematik große Bedeutung zu.

Das Konzil betont die Aufmerksamkeit und Sorge der Kirche bezüglich des ihr angehörenden Hochschulwesens; als Grundvoraussetzungen werden anerkannt die Einhaltung der für die einzelnen Fächer verbindlichen Forschungsmethoden und die Gewährung der notwendigen Freiheit für die wissenschaftliche Forschung. Neuentstehende Fragen sollen angemessene Beachtung finden, damit „so tiefer erfaßt wird, wie Glaube und Vernunft sich in der Wahrheit treffen“ (Abschnitt 10). In der Gesamtheit der kulturellen Bemühungen soll die katholische Universität „die öffentliche, dauernde und umfassende Gegenwart der christlichen Weltanschauung“ (ebd.) darstellen. Den dort herangebildeten Akademikern wird die Aufgabe gestellt, in der Wissenschaft bewandert zu sein, wichtige Positionen in Staat und Gesellschaft zu übernehmen und als Zeugen des christlichen Glaubens in ihrer Umwelt zu wirken.

Für alle katholischen Universitäten fordert das Konzil Lehrstühle für Theologie, wobei erwähnenswert ist, daß Vorlesungen gehalten werden sollen, die auch den Laienhörern zugänglich sind. Institute, die vorwiegend der Forschung dienen, sollen besonderer Förderung zuteil werden.

Die bisher vernachlässigte Frage nach der rechten Verteilung der katholischen Universitäten wird angeschnitten. Für die Förderung der Einrichtungen wird der Grundsatz aufgestellt, „daß man weniger auf Mehrung ihrer Zahl, als vielmehr auf Vervollkommnung ihrer wissenschaftlichen Leistungen bedacht sei“ (ebd.). Zur Auswahl der Studenten empfiehlt das Konzil, man möge vorwiegend die Begabung berücksichtigen, damit auch den Armen und den Studenten aus den Entwicklungsländern der Zugang ermöglicht werde.

Gültige Form kirchlicher Präsenz

Soweit die Präsenz der Kirche auf dem Gebiet des höheren Bildungswesens, und zwar in ihren eigenen Institutionen. Das Konzilsdokument betont aber auch die Notwendigkeit der Sorge um die geistliche Bildung der katholischen Studenten an den nichtkatholischen Universitäten, und zwar deshalb, „weil das Schicksal der Gesellschaft und der Kirche selbst mit dem Fortschritt der Hochschulstudenten sehr eng verbunden ist“ (ebd.). Deshalb sollen nach einheitlicher Planung der Bischöfe katholische Studentenheime und Universitätszentren errichtet werden, in denen den Studenten Priester, Ordensleute und auch Laien, die dafür ausgewählt sind, in geistigen und geistlichen Fragen zur Verfügung stehen. Die besonders Begabten, sowohl an den katholischen als auch an den nichtkatholischen Universitäten, sollen eine noch gründlichere Ausbildung erfahren, um für die Übernahme eines Lehramtes vorbereitet zu sein.

Für die theologischen Fakultäten sieht die Kirche als Aufgabenbereich die Vorbereitung der Alumnus auf den Priesterberuf und die Ausbildung der zukünftigen Lehrstuhlinhaber. Kernpunkte der Arbeit sind Weiterführung der theologischen Wissenschaften und geistiges Apostolat. Der Fakultät obliegt das Gespräch mit den getrennten Christen und mit den Nichtchristen.

Auch hat das Konzil die Notwendigkeit internationaler Planung und Zusammenarbeit erkannt. Dabei wird es besonders für die Universitäten vonnöten sein, sich auf gewissen Gebieten zu spezialisieren; andererseits aber sollen die Forschungsergebnisse durch Austausch von Professoren und durch Abhaltung internationaler Tagungen gegenseitig zugänglich gemacht werden.

In der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute wird den Vertretern der theologischen Disziplinen der Auftrag erteilt, „mit den hervorragenden Vertretern anderer Wissenschaften in gemeinsamer Anstrengung und unter gegenseitiger Beratung zusammenzuarbeiten“ (Abschnitt 62). Die Theologie darf neben der Vertiefung in die Offenbarungswahrheiten nicht den Kontakt mit den Zeitproblemen und -aufgaben vernachlässigen, „um den in verschiedenen Wissenszweigen gebildeten Menschen zu einem umfassenden Glaubenswissen verhelfen zu können“ (ebd.). Auch sollen sich Laien in größerer Zahl den theologischen Wissenschaften hauptberuflich widmen; der Laie kann eben oft auch dort noch wirksam werden, wo vielleicht dem Priester Grenzen gesetzt sind.

Krisenmomente

Soweit die Richtlinien, die das Konzil für den Universitätsbereich aufgestellt hat. Nicht leicht ist es jedoch, die Forderungen in die Wirklichkeit umzusetzen. Daß die Voraussetzungen und Möglichkeiten in den einzelnen Ländern gänzlich verschieden sind und daß die Anwendung der aufgestellten Prinzipien nicht überall den gleichen Erfolg erwarten läßt, hat bereits die Diskussion der Konzilsväter zum Erziehungsschema deutlich gemacht.

In sehr vielen Ländern befindet sich die katholische Universität, das katholische Bildungswesen überhaupt, in einer Krise. Eine Behebung der Mängel ist besonders dringlich, da gegenwärtig der gesamte Bereich der Bil-

dungseinrichtungen sehr im Wachsen begriffen ist und die Gefahr besteht, daß die katholischen Institutionen in einigen Ländern und auf einigen wissenschaftlichen Gebieten den Anschluß verlieren könnten oder schon verloren haben.

Die Statistiken der UNESCO zeigen auf, daß die Bildungseinrichtungen in weit stärkerem Maße gewachsen sind, als es nach den Quoten der Bevölkerungszunahme zu erwarten gewesen wäre. Die erfreuliche Zurückdrängung des Analphabetentums wird an einigen Zahlen deutlich: Während in den Jahren 1950 bis 1959 die schulfähige Bevölkerung der ganzen Welt sich um 17% (fünf bis neun Jahre), 17% (10 bis 14), 16% (15 bis 19) und 13% (20 bis 24 Jahre) vermehrte, wuchsen im gleichen Zeitraum die Bildungseinrichtungen um 57% (Grundschule), 81% Mittelstufe und 71% (Höhere Stufe). Dabei ist wichtig, daß die Zunahme in der dritten Stufe sich gegenwärtig hauptsächlich zugunsten der technischen Ausbildungsstätten auswirkt.

Neben diesem quantitativen Wachstum lassen sich noch folgende Charakteristika in der gegenwärtigen Entwicklung erkennen: eine allgemeine Bewegung von den „Geisteswissenschaften“ zu den „Naturwissenschaften“; eine Verstärkung der Spezialisierung, und zwar nicht nur innerhalb der Universitäten, sondern auch auf der Ebene der Universitäten selbst; das Stipendienwesen erweitert sich; der Staat interveniert mehr und mehr in den freien Universitäten durch Unterstützung und Planung; ein allgemeiner Übergang des intellektuellen Potentials auf die Postgraduates. Der Andrang zu den Universitäten übersteigt oft die vorhandenen Plätze; so gab es zum Beispiel 1960 in Japan nur 124 500 Plätze für 751 700 Bewerber. Erfreulich ist, daß sich eine Internationale Union der Universitäten entwickelt, auf Weltebene und auf regionalen Ebenen; durch Zusammenarbeit und Koordination kann viel gewonnen werden.

Wunschenken und Realität

Für die Universitätssituation der Gegenwart ist ferner von Bedeutung, daß die sog. Geisteswissenschaften den Naturwissenschaften nicht unverbunden gegenüberstehen. Zunächst treffen sie sich in den wichtigen Grenzgebieten; um ein Beispiel zu nennen, sei nur die Psychiatrie angeführt, wo die somatische Seite in den Bereich der naturwissenschaftlichen Medizin fällt und der psychische Aspekt von der geisteswissenschaftlich orientierten Psychologie behandelt wird. Aber auch die rein technischen Erfindungen werfen Probleme auf, die den Fachleuten ethischer oder sogar religiöser Disziplinen zur Lösung vorgelegt werden. Der Mensch als Gegenstand der anthropologischen Wissenschaften vereint in sich den leiblichen und den geistig-seelischen Aspekt, und an den menschlichen Problemen treffen sich auch die einzelnen wissenschaftlichen Fakultäten.

Betrachtet man die katholischen Universitäten in ihren realen Erscheinungsformen, so werden ihre Schwächen deutlich, aber es zeigen sich auch die Aufgabenbereiche, die sich ihnen in den einzelnen Ländern unterschiedlich stellen. Deshalb sollen aus den verschiedenen Kontinenten einige Beispiele genannt werden, und zwar im Zusammenhang der dortigen Bildungssituation überhaupt. Dabei ist grundsätzlich zu beachten, daß man die Unterschiede in Rechnung stellen muß, die sich durch die politische, gesellschaftliche und auch religiöse Ausgangssituation ergeben. Der Liberalismus Lateinamerikas verfügt über andere

Potenzen als der europäische, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, das Bildungssystem der Vereinigten Staaten, und somit auch das dortige katholische, steht anderen Aufgaben gegenüber als das Unterrichtswesen von Zentral- und Südafrika. — Da die Universitätssysteme oft stark voneinander abweichen, steht im folgenden „Universität“ nach der UNESCO-Definition für „Bildungswesen des dritten Grades“, wofür Grundschule und höhere Schulbildung als die beiden anderen Grade Voraussetzung sind.

Die Situation in Europa

Vergleichsweise ist hier das katholische höhere Bildungswesen wenig entwickelt. Außer den Institutionen für die Ausbildung der Theologen gibt es nur zwölf katholische Universitäten. Davon hat nur die belgische Universität Löwen Bedeutung auf Weltebene; neben Löwen sind noch Mailand, Nijmegen, Navarra und Fribourg zu nennen, die übrigen gelten als einseitig „klerikale“ Einrichtungen. Mit Ausnahme von Belgien und den Niederlanden spielen die an den katholischen Universitäten Immatrikulierten auf nationaler Ebene nur eine bescheidene Rolle. Die Mehrzahl der katholischen Studenten hört die Vorlesungen der staatlichen oder sonstigen freien Universitäten. Es gilt allgemein, daß die Naturwissenschaften an den katholischen Bildungsstätten weniger ausgebaut sind, und auch in den übrigen Universitäten sind die katholischen Studenten in den technischen Fächern weniger zahlreich. Besonders in England, Holland und Deutschland sind die Katholiken überhaupt anteilmäßig unzureichend an den Universitäten vertreten, ganz besonders wiederum auf den Gebieten der positiven Wissenschaften und der Technik.

Die Studie von Erlinghagen („Katholisches Bildungsdefizit“, Herder-Bücherei Nr. 195, 1965) zeigt Gründe auf für die ungenügende Vertretung der Katholiken auf dem Universitätssektor. Es werden unter anderem genannt die überwiegend niedere soziale Stellung der Katholiken, ihre großen Familien, die stärkere Vertretung der Katholiken in den ländlichen Gegenden, wo naturgemäß der Drang zum Studium geringer ist. Als entscheidend betrachtet Erlinghagen jedoch die traditionelle katholische Einstellung zur Welt, das Mißtrauen gegenüber den Naturwissenschaften, die Furcht vor dem Positivismus und insgesamt eine sterile Defensivhaltung gegenüber der Moderne.

Im deutschen Raum

Konkret sieht das für Deutschland so aus, daß die Katholiken im Jahre 1952/53 um 3,2% unter dem ihnen nach Bevölkerungsanteil zustehenden Studentenanteil lagen. Von 1952 bis 1961 hat sich die Studentenzahl in Deutschland um 60% erhöht, von 102 097 auf 165 263. Bei diesem Zuwachs konnten die Katholiken wiederum nicht mithalten, so daß sie 1961/62 bereits 10,1% unter dem ihnen zustehenden Anteil lagen. Noch krasser zeigt sich dieser Rückstand beim Universitätslehrkörper, wo die Katholiken 1964 mit weniger als 10% noch schlechter vertreten waren.

In der Schweiz entspricht der Anteil der katholischen Studenten etwa dem Bevölkerungsanteil der Katholiken insgesamt. Allerdings ist ein Rückstand zu verzeichnen auf den Gebieten der Naturwissenschaft, der Medizin und der Technik, besonders nachteilig im höheren Lehramt.

Die einzige katholische Universität Osteuropas ist in der polnischen Stadt Lublin. Der Staat hat jedoch die innere Selbständigkeit beschnitten, und so gibt es seit 1954 keine theologische Fakultät mehr. Dabei gilt das höhere Bildungswesen Polens noch als vergleichsweise frei. In Warschau befinden sich zwei theologische Akademien, eine katholische und eine für protestantische und orthodoxe Theologie.

In den romanischen Ländern

In den südeuropäischen Staaten Spanien, Portugal und Italien werden klerikale Bildungseinrichtungen vom Staat kaum unterstützt. Das dürfte ein weiterer Grund für die ungenügende Ausstattung auf naturwissenschaftlichem Gebiet sein, das heute besonders hohe finanzielle Anforderungen stellt. Die katholische spanische Universität Navarra bemüht sich aber auch um die Entwicklung der profanen Fakultäten. Die noch im Aufbau befindliche katholische Universität von Lissabon hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Dialog mit den Staatsuniversitäten anzuführen und eine christliche Sicht von Leben und Kultur in Portugal zu entwickeln.

Auch die Studentenzahlen Frankreichs sind stark im Wachsen, besonders auf dem naturwissenschaftlichen Gebiet. Gegenüber den 124 192 Studenten der Jahre 1948/49 waren 1963/64 bereits 285 820 immatrikuliert. Diese Zahl wird voraussichtlich noch erheblich ansteigen. Während der katholische Einfluß auf das höhere Schulwesen in Frankreich sehr bedeutend ist (32% im Jahre 1958/59), ist der Erfolg der katholischen Universitätsinstitute recht gering. Nur 12 000 Studenten, das sind 6% der nationalen Gesamtzahl, waren im Jahre 1958/59 an den fünf katholischen Instituten (Lille, Toulouse, Angers, Paris, Lyon) eingeschrieben. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Theologie, der Rechtswissenschaft und der Philologie. Die Diplome gelten als leichter zu erwerben, sind deshalb weniger wertvoll und werden oft nur von klerikalen Einrichtungen als Qualifikation anerkannt.

Die französische Bischofskonferenz vom Mai 1964 hat sich auch diesen Fragen gewidmet (vgl. dazu „La Documentation Catholique“, 46. Jhg., 21. 6. 64, S. 758 ff.; und Herder-Korrespondenz 18. Jhg., S. 470). Der Wert der Institute wurde grundsätzlich anerkannt, für die notwendigen Reformen wurde eine besondere Kommission eingesetzt. Als Aufgaben der strukturell neu zu ordnenden katholischen Hochschuleinrichtungen wurden aufgestellt: der Dialog zwischen Kirche und Wissenschaften, das Apostolat der Intelligenz unter den Akademikern, Zusammenarbeit und Spezialisierung; neben dem Schwerpunkt der Theologie sollen die profanen Zweige, besonders die anthropologischen Wissenschaften, mehr betont werden; wenn dies erreicht sei, könnten die religiöse Bildung des Klerus, Kontakte und Anpassung an Strömungen der Zeit und die Erleuchtung der profanen Wissenszweige durch die Offenbarung als gewährleistet betrachtet werden.

Die Situation in Nordamerika

An vielen europäischen Staatsuniversitäten, besonders in Deutschland, Österreich und der Schweiz, sind katholisch-theologische Fakultäten selbstverständlich. Der Dialog zwischen Kirche und Wissenschaft hat so die günstigsten Voraussetzungen. Diese Einrichtung wird für die Zukunft Bedeutung haben, besonders dort, wo die Errichtung katholischer Universitäten sich als ungeeignet er-

weist. Mit weit geringeren Mitteln wird dadurch die Präsenz der Kirche im Universitätsleben verwirklicht werden können.

Andere Voraussetzungen für das katholische höhere Bildungswesen bestehen in den USA. Obwohl dort schon der welthöchste Studentenanteil an den Jugendlichen zu verzeichnen ist, wachsen die Einrichtungen im Hochschulwesen weiter (1940 bis 1949 etwa 2,6 Millionen Studenten, 1963 bereits etwa 5 Millionen). Große Unterschiedlichkeiten und viele Abstufungen kennzeichnen das amerikanische System. 18,7% der studentischen Gesamtzahl waren 1963 in Einrichtungen immatrikuliert, die von Kirchen abhängig waren. 339 von 817 kirchlichen Einrichtungen sind katholisch; die meisten werden von Orden geleitet, vorwiegend von der Gesellschaft Jesu.

Eingehende Untersuchungen haben verschiedene Nachteile der katholischen Einrichtungen herausgestellt: Bei fähigen Laienkräften gilt es als Unrecht, daß der Verwaltungsrat meist rein klerikal zusammengesetzt ist; die Unterstützung von seiten der Kirchengemeinden wird als unzureichend empfunden; häufig werden die nichtklerikalen Universitäten in allzu unpersönlicher Weise nachgeahmt; die Routine bei der Personalbeschaffung und die planlose Aufnahme von Studenten werden beklagt; der Mangel an philosophischer und Allgemeinbildung, das Fehlen der Zusammenschau und ein lebensferner Religionsunterricht wirken sich negativ aus.

Aber auch Positiva ergeben sich aus den Untersuchungen: der verhältnismäßig kleine Studentenkreis ermöglicht den persönlichen Kontakt mit den Professoren und gewährleistet größere akademische Freiheit; kirchliche Einrichtungen erzielen bessere Studienerfolge (der bei den Protestanten allerdings noch günstiger ist als bei den Katholiken).

Der historisch bedingte Rückstand des amerikanischen Katholizismus wurde weitgehend aufgeholt, und zwar besonders durch die Entwicklung des Bildungswesens. Allerdings fällt der Anteil in den positiven Wissenschaften wieder ab, führend sind die Katholiken Amerikas nur auf den Gebieten der Theologie, des Rechts und der Pädagogik.

Über die Wege zur Besserung des katholischen Unterrichtswesens ist man sich in Amerika nicht einig. Auf der einen Seite will man alle Kräfte den eigenen Einrichtungen widmen, dagegen stimmen andere Fachleute dafür, vielmehr ein qualifiziertes Personal für die wachsende katholische Gruppe an den nichtkonfessionellen Institutionen frei zu machen. — Das ist eine Grundfrage, die sich in allen Ländern dem Katholizismus stellt, die Frage danach, in welcher Form die Präsenz der Kirche die größten Wirkungsmöglichkeiten erzielen kann.

Allgemein ist man in den USA um Konzentration und Spezialisierung bemüht, Zusammenarbeit innerhalb der Kirche und Austausch mit den bedeutenden Universitäten werden gefordert. Die Wichtigkeit von guten theologischen Fakultäten in der Nähe einflussreicher Universitäten wurde erkannt. Durch die Betonung der Allgemeinbildung und die Weckung des Interesses für public affairs will man das Anliegen einer Synthese von Kirche und moderner Kultur fördern. Die Erkenntnis des Gettodaseins hat läuternd gewirkt: die durch die Säkularisierung der westlichen Kultur erfolgte Defensivhaltung klerikaler Institute soll nun abgebaut werden. Besondere Bedeutung kommt dem Bestreben zu, die Zahl der Colleges für die unteren Studiengrade zu vermehren, weil

dort der pädagogische und weltanschauliche Einfluß besonders stark ist.

In *Kanada* beruht das höhere Bildungswesen noch vorwiegend auf kirchlicher und privater Basis. Von den gesamten 354 Einrichtungen sind 264 katholisch; ihr Studentenanteil betrug 1960/61 34%. Von den 30 Universitäten sind sechs katholisch. Wie überall ist auch in Kanada die Studentenzahl im Steigen. Um mehr finanzielle Unterstützung zu erlangen, macht sich die katholische Universität für nichtkatholische Studenten und Professoren zugänglich; somit tritt auch hier die Laisierung ein.

... und in Lateinamerika

Genauere Zahlen sind für Lateinamerika nicht einmal der UNESCO bekannt. Aber einige generelle Kennzeichen treffen für das gesamte Universitätssystem des Subkontinents zu. Der Universität kommt dort Bedeutung zu als Machtgruppe und als Faktor des Gleichgewichts. Forschung im Sinne der europäischen Universitätstradition ist dort selten, wofür als Ursachen die finanzielle Lage, die Bürokratie und das Festhalten der Professoren an ihren Lehrstühlen genannt werden. Die Ernennung der Professoren unterliegen politischem Druck, die Universität steht dem Staat gegenüber in einer Verteidigungsstellung. Nur 10% der Professoren üben ihre Lehrtätigkeit hauptamtlich aus. Die Wissenschaft wird erdrückt von der demographischen Entwicklung, vom Tiefstand des höheren Schulwesens, dem Fehlen einer Universitätstradition und der politischen Instabilität.

Von den 436 höheren Bildungseinrichtungen im Jahre 1961 waren etwa 150 katholisch. Das Bild wird allerdings von den brasilianischen Verhältnissen beherrscht, wo allein schon 243 Anstalten bestehen. Vergleicht man die Studentenzahlen der Jahre 1940 (130 000) und 1962 (597 800), so ergibt sich auch für Lateinamerika ein stärkeres Wachstum der Universitätsangehörigen, als es der Bevölkerungszuwachs insgesamt erwarten läßt.

Trotzdem werden im lateinamerikanischen Gesamtdurchschnitt nur 3,1% der Altersgruppe 19 bis 22 Jahre vom höheren Bildungswesen erfaßt, während es vergleichsweise in den USA bereits ein Drittel ist. Zwei Einzelbeispiele: in Argentinien sind 10% dieser Jugendlichen Studenten, in Brasilien 1,6%.

Die meisten Studenten kommen allerdings aus den höheren Gesellschaftsschichten, da ein breiterer Mittelstand fehlt; die Studentenzahl aus Arbeiterfamilien ist sehr gering, in Chile zum Beispiel nur 1,5%, in anderen Staaten noch niedriger. Die im Ausland studierenden Jugendlichen können für die Zukunft des lateinamerikanischen Universitätswesens große Bedeutung erlangen, jedenfalls soweit sie nicht von der Politik absorbiert werden; 1963 studierten 16 500 Studenten in Europa, zumeist in Spanien.

Neben den 119 Staatsuniversitäten des Jahres 1963/64 kann man etwa 33 katholische Universitäten zählen; davon hat jedes wichtigere Land wenigstens eine, Argentinien hat sieben, Brasilien zwölf. Aber vielfach sind diese katholischen Hochschulen planlos verteilt. So drängen sich an einigen Orten mehrere zusammen, während an wichtigen Punkten gar keine bestehen. Die katholische Universität in Kuba wurde geschlossen.

Niveau und soziale Verantwortung

Wegen des fehlenden statistischen Materials läßt es sich nicht genau ermitteln, wieweit die katholischen Universi-

täten einseitig den höheren Gesellschaftsschichten zugute kommen. Nach einer Studie der UNESCO aus dem Jahre 1962 gelten die katholischen Hochschulen allgemein als Mittel, die bestehenden sozialen Strukturen zu erhalten. Ob die Bewegungen nach dem Konzil hier Abhilfe schaffen können, muß abgewartet werden.

Von den in katholischen Einrichtungen immatrikulierten Studenten studieren nur 8,73% Naturwissenschaften und Technik und — besonders bedenklich für diesen Agrarkontinent — nur 1,6% Agronomie. Sehr besucht sind dagegen die Sektionen für soziale Dienste, Gesundheit und Philosophie. Der Staat unterstützt die katholischen Bildungseinrichtungen nur unzureichend, was hohe Studiengebühren zur Folge hat; damit wird auch die Bevorzugung der wohlhabenden Bevölkerungsschichten verständlich, andererseits ist ein Ausbau der teuren naturwissenschaftlichen und technischen Fakultäten unmöglich. Im Vergleich zu den Staatsuniversitäten ist bei den katholischen Einrichtungen höheres akademisches Niveau erkennbar, und dem politisierten Einfluß der Staatsuniversitäten wird hier ein Gegengewicht geboten. Allerdings werden die katholischen Institutionen wegen der fehlenden Planung und der unzureichenden Zusammenarbeit einer nicht zu verantwortenden Kräftevergeudung beschuldigt. Da Studentenparlamente meist verboten sind, gelten die katholischen Universitäten als Bastionen des Konservatismus.

Anfänge in Afrika

Das Ziel der katholischen Universität ist die Ausbildung von Führungskräften, was bis auf einige Ausnahmen dazu führt, daß die Wissenschaft an zweite Stelle gesetzt wird. Trotzdem ist der Einfluß der dort ausgebildeten Katholiken in Staat und Gesellschaft recht ungewiß, es wird bezweifelt, ob die Anstrengungen überhaupt gerechtfertigt sind. Häufig herrscht ein Getto-Geist, der die Universität nicht zum Ort des Dialogs werden läßt. Es wird auch gefordert, daß man sich mehr um die zahlreichen Katholiken an den Staatsuniversitäten kümmere. Die katholische Universität muß mithelfen, den allgemeinen Wohlstand zu fördern, und sie muß Initiativen für die armen Bevölkerungsschichten ergreifen. „Solange man nicht ernsthafter das Problem der Demokratisierung angeht und solange die bis jetzt für die oberen Klassen reservierten Universitäten nicht in der Lage sind, ein katholisches und soziales Zeugnis zu geben, so lange wird ihre apostolische Bedeutung problematisch bleiben“ (Pro Mundi Vita, 12, 1966, S. 24).

Am Universitätswesen *Afrikas* haben die Katholiken nur geringen Anteil. 1962 gab es dort 165 000 Studenten, davon in Nordafrika 123 000 im Inland, 11 000 im Ausland, in Zentralafrika 18 000 im Inland und 13 000 im Ausland. Die Mehrzahl der Professoren an den dortigen Universitäten sind Nicht-Afrikaner.

Die UNESCO ist darum bemüht, die Gesamtzahl der Studenten zu erhöhen und den Professorenanteil auf 90% Afrikaner zu heben. Auf den Gebieten der Bibliotheken, der Druckereien, bei Kursplanungen soll die Zusammenarbeit verstärkt werden. Allerdings stehen große Sprachprobleme der Zusammenarbeit entgegen, nicht nur mit den Stammessprachen, sondern auch mit den Kolonialsprachen.

Vorurteile und Gründe des Sozialprestiges lassen unverhältnismäßig viele Afrikaner Jura studieren. Die Entwicklung bei den Naturwissenschaften ist hier ebenfalls

weit im Rückstand. Das Studium im Ausland soll zukünftig eingedämmt werden, auch für die katholischen Priester, denn es erfordert nicht nur höhere finanzielle Mittel, sondern es schwächt auch die Volksverbundenheit und erzeugt die Probleme der Reakklimatisierung. Die Anregung, die die UNESCO gegeben hat, gehen dahin, daß die afrikanischen Werte mehr betont, die Ausbildung des afrikanischen Personals gefördert und Zusammenarbeit und Spezialisierung der Universitäten gesteigert werden sollen; der Anteil von 34,6% der Studierenden in den Fächern Naturwissenschaft und Technik (1961/62) soll bis 1980 auf 65,4% ansteigen, und der Land- und Forstwirtschaft soll mehr Sorge zugewandt werden.

Die einzige wirkliche katholische Universität Afrikas ist Lovanium (1954 von Löwen gegründet) in Congo-Kinshasa (ehemals Léopoldville), sie ist zugleich eine der besten; 1500 Studenten sind dort eingeschrieben. Unter den einzelnen Ordenscolleges ist das katholische Universitätsinstitut von Asmara in Äthiopien von Bedeutung, das katholische Schwestern leiten. Von den 1000 Immatrikulierten sind ein Viertel Studentinnen, der Anteil der Katholiken beträgt 50%.

Kirchliche Bedeutung in Asien

Trotz des geringen katholischen Bevölkerungsanteils ist in Asien das katholische höhere Bildungswesen von größerer Bedeutung als etwa in Lateinamerika. Genaue Statistiken fehlen jedoch, wie für alle Entwicklungsländer. Das katholische Universitätssystem wurde nach angelsächsischem Vorbild aufgebaut, besonders in Indien, auf den Philippinen, im Libanon, in Japan und auf Taiwan. An anderen Stellen lehren katholische Professoren an den staatlichen Universitäten. Studentenwohnheime mit Informationszentren werden gebaut und Studentenseelsorger eingesetzt.

Die Ansicht verbreitet sich, die katholischen Professoren, zumeist Ordensleute, sollten sich mehr den Colleges widmen, weil nur dort wirklicher Kontakt mit Andersdenkenden möglich wird. Die meisten Studenten der katholischen Universitäten sind Nichtkatholiken. Trotz ihres geringen Bevölkerungsanteils sind die Katholiken, besonders in Indien und Japan, wegen ihrer Bildungseinrichtungen in hohem Ansehen. Es gibt auch jährlich viele Konversionen (Japan) und geistliche Berufe (Indien). Da es unter anderem sehr an apostolischer Planung fehlt, verlieren jedoch, so wird festgestellt, bis zu 80% der Katholiken an den nichtkatholischen Universitäten den Glauben.

Von den Ordensgemeinschaften wird mehr Zusammenarbeit auf dem Bildungssektor gefordert. Wegen der finanziellen Belastung und besonders wegen der Fraglichkeit der Wirkung auf apostolischem Gebiet werden von den Fachleuten Neugründungen nicht empfohlen, vielmehr sollen geplanter Ausbau guter Colleges und Verbesserungen des Niveaus der eigentlichen Universitäten gefördert werden. Bei Bevölkerung und Regierung wird das katholische Universitätswesen als Beitrag zur Entwicklungsarbeit sehr geschätzt.

Notwendige Überprüfung

Die PMV-Veröffentlichung bezeichnet (S. 34) als die Aufgabe der katholischen Universität, „einerseits die wirksame Vertretung des christlichen Glaubens in der Universitätswelt von heute und andererseits die freie Förderung der Wissenschaft in allen ihren Verzweigungen

und zugleich die Ausbildung der höheren Berufe“ zu gewährleisten. Nur wenn dieses erreicht wird, wenn die kirchlichen Einrichtungen also wahrhaft Universität und wahrhaft katholisch sind, dann verdienen sie die Förderung. Die bestehenden Einrichtungen müssen daraufhin überprüft werden, ob sie den Anforderungen nachkommen. J. C. Murray nennt es „die größte Verantwortung der katholischen Universität“, „den Gedanken von der Einheit der Wahrheit aufrechtzuerhalten“ (zitiert nach PMV, S. 34), sie muß Forum für weltliche und theologische Forschung sein.

Aus zwei Gründen kann man die Errichtung oder Beibehaltung katholischer Universitäten befürworten: Die Anerkennung der katholischen Universität als echter Universität ist eine Garantie der demokratischen Freiheit. Zudem ist dort der Dialog zwischen Kirche und Welt auf institutioneller Basis gesichert. Diese Voraussetzungen bilden den Maßstab für die Berechtigung ihrer Gründung und heute vielfach umstrittenen Förderung.

Oftmals jedoch lassen sich all diese Aufgaben nicht durch die Zusammenfassung in einem einzigen Institut verwirklichen. In solchen Fällen ist es nicht ratsam, eine minderwertige katholische Universität aufrechtzuerhalten oder zu errichten, man muß vielmehr nach Formen suchen, mit denen die katholische Präsenz den gegebenen Mitteln entsprechend wirkungsvoll wird.

Die katholischen Einrichtungen des Hochschulwesens sind in den letzten zehn Jahren stark gewachsen. Von der FIUC (Fédération Internationale des Universités Catholiques) werden 72 katholische Universitäten gezählt; viele andere werden zwar von der FIUC nicht anerkannt, betrachten sich aber selbst als Universitäten. Bei der Errichtung fehlt es, besonders in Nord- und Südamerika und in einigen asiatischen Ländern, an Planung und Koordination. „Der Mangel an übersichtlicher Planung bei der Investition läßt sich weder unter dem leistungsmäßigen noch unter dem apostolischen Gesichtspunkt rechtfertigen“ (PMV, S. 33).

Strukturelle Mängel

Das sind nicht die einzigen Nachteile, die einen großen Teil der katholischen Universitäten kennzeichnen. Mit wenigen Ausnahmen ist dort das Niveau niedriger als an den großen staatlichen und privaten Universitäten. Ein allgemeiner Rückstand läßt sich in den für die Zukunft so wichtigen positiven Wissenschaften verzeichnen. Das erklärt sich aus finanziellen, soziologischen und weltanschaulichen Gründen. In den meisten Ländern werden die freien Universitäten nicht vom Staat unterstützt, in den hochindustrialisierten Staaten bilden die Katholiken oft die minderbemittelte Schicht. Die klerikale Ausrichtung hat die Bedeutung der Geisteswissenschaften überschätzen lassen, andererseits hat die Furcht vor dem Positivismus der Naturwissenschaften den vorurteilsfreien Dialog zwischen Kirche und Welt erschwert. Die geringe Neigung der katholischen Gebildeten zu Naturwissenschaft und Technik und auch zu wissenschaftlichen Grenzgebieten (z. B. die Psychiatrie) haben zu einem starken Rückstand geführt.

Häufig trifft man auf ungenügende Demokratisierung in der Verwaltung; klerikale Verwaltungsräte beschränken oft die akademische Freiheit und hemmen schöpferische Entfaltung. Allgemein mangelt es an schöpferischem Geist und wissenschaftlichem Ehrgeiz. Getto-Geist und Dogmatismus tun dem Universitätscharakter Abbruch und

verhindern den Kontakt mit weltanschaulich und wissenschaftlich Andersdenkenden.

Da die Katholiken auf Weltebene in der akademischen Schicht verhältnismäßig unzureichend vertreten sind und ihre Institutionen bis auf wenige Ausnahmen nur ein niedriges Niveau erreichen, bedarf es großer Anstrengungen, wenn sie nicht in der Entwicklung zurückbleiben wollen. Die großen Mängel auf dem naturwissenschaftlichen und technischen Sektor auszugleichen, ist nicht möglich, zumindest in den meisten Ländern, darum „ist es in wissenschaftlicher und apostolischer Hinsicht nicht zu verantworten, Universitäten zu gründen; in manchen Fällen sollte man nicht einmal die bestehenden aufrechterhalten“ (PMV, S. 33).

Schwerpunktbildungen

Wenn es nicht möglich ist, daß die Kirche eigene Universitäten errichtet, wo ohne Einschränkung des wissenschaftlichen Forschungs- und Ausbildungszieles, wie ihn die Universität haben soll, die Fragen, die Kirche und Welt umkreisen, behandelt werden können, dann muß nach anderen Wegen gesucht werden, den Einfluß der Kirche im Hochschulleben zu verwirklichen.

Zunächst bedürfen die vielen katholischen Studenten der nichtkatholischen Universitäten der Betreuung durch Seelsorger, und zwar als Studenten. Das ist nicht überall selbstverständlich: 1963 gab es in ganz Lateinamerika nur zwei Universitätspfarreien mit insgesamt drei Priestern. Verglichen mit den katholischen Universitäten, verdienen die theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten viel mehr Sorge und Mittel. Aber auch in den profanen Fakultäten der nichtkatholischen Universitäten sollten katholische Professoren mitarbeiten, wie es schon vielfach geschieht. Ohne die Ausgaben für die Errichtung ganzer Institute aufbringen zu müssen, läßt sich so die Mitverantwortung der Katholiken am Hochschulwesen sinnvoll gestalten. Denn in den meisten akademischen Fächern ist es nicht angebracht, den staatlichen Universitäten Konkurrenz bieten zu wollen. In den Ländern, wo die Mitarbeit an den staatlichen und anderen freien akademischen Einrichtungen nicht behindert wird, ist ein Existenzrecht von katholischen Universitäten nicht ganz einzusehen, wenn gleichzeitig keine vollwertige Arbeit geleistet wird. Wo eine katholische Universität erhalten werden soll, der Ausbau der naturwissenschaftlichen Fakultät aber nicht möglich ist, empfiehlt es sich, neben der Theologie den Schwerpunkt auf die anthropologischen Wissenschaften zu legen.

Voraussetzungen für die katholische Universität sind aka-

demische Freiheit, gute Finanzsicherung und eine erstklassige theologische Fakultät. Wo die finanziellen Mittel nicht aufgebracht werden können, sollte man eher in der Nähe guter weltlicher Universitäten theologische Fakultäten oder Seminarien errichten. Der Dialog zwischen Theologie und weltlichen Wissenschaften wird sich auch so vollwertig entwickeln können. Es ist besser, das Niveau weniger katholischer Universitäten zu heben, als viele mittelmäßige zu unterhalten. Im Interesse von Wissenschaft und Glaube muß die katholische Universität mit allen bedeutenden Universitäten der Welt in Verbindung stehen. Die Ausstrahlung der kirchlichen Einrichtungen muß Universitätsniveau haben, ihre Beiträge sollen in der Diskussion aller menschlichen und sozialen Fragen führend sein. Klerikales Etikett läßt sich durch Aufnahme von Laien in die Führungsspitzen vermeiden. Die gemeinsame Politik der Bischofskonferenzen und der Ordensoberen könnte es verhindern, daß sinnlose Planungen erfolgen; vielmehr sollte auf Weltebene zusammengearbeitet und auch in finanziellen Fragen die Notwendigkeit internationaler Solidarität mehr betont werden.

Einbau in die soziale und wirtschaftliche Entwicklung

In den Entwicklungsländern mit katholischer Minderheit ist es vorzuziehen, katholische Zentren oder auch Colleges zu gründen, statt Universitäten zu errichten, die unter den genannten Schwächen leiden. Abgeschlossene katholische Einrichtungen könnten die Opposition der nichtkatholischen Bevölkerungsmehrheit hervorrufen. Und an den nichtkatholischen Hochschulen ist es den katholischen Studenten möglich, den Vorurteilen zu begegnen, die über den Katholizismus verbreitet sind.

Aus den bekannten finanziellen Gründen ist es auch bei katholischer Mehrheit nicht ratsam, sich in kostspielige Unternehmungen zu stürzen, besonders da eine Konkurrenz zu den naturwissenschaftlichen Fakultäten der Staatsuniversitäten sich erübrigt.

Anders als bei den alten europäischen Universitäten muß bei den traditionslosen Einrichtungen der Entwicklungsländer die Universität stärker in die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der jungen Völker einbezogen werden. Die internationalen Verbindungen der katholischen Universitäten müssen die Zusammenarbeit sowohl mit den „abendländischen“ Hochschulen pflegen helfen als auch den Kontakt mit den nichtkatholischen Christen suchen. Die traditionellen katholischen Universitäten müssen den katholischen Hochschulen der Entwicklungsländer Unterstützung gewähren, besonders durch den Austausch von akademischem Personal.

Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens

Der Umschwung in Indonesien und die Katholiken

Der Umsturz in Indonesien, der zur weitgehenden politischen Ausschaltung des Präsidenten Sukarno und zu einer der grausamsten und immer noch nicht voll abgeklungenen Kommunistenverfolgungen führte, läßt sich nun ein gutes Jahr nach dem Ereignis leichter überblicken, auch wenn gewisse Vorgänge immer noch nicht in volles Licht gerückt sind. So wurde auch die Rolle der Katholiken während des Umsturzes und in der Zeit unmittelbar nach-

her sehr verschieden beurteilt. Es lohnt sich deshalb wohl, die Ereignisse kurz zu rekapitulieren.

Meistens wird der Putsch, der in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober 1965 stattfand und in einem furchtbaren Blutbad endete, dargestellt als ein Versuch der indonesischen Kommunisten, mit Gewalt an die Macht zu kommen. Aber so einfach ist die Geschichte dieses Putsches nicht. Amerikanische und australische Experten (Daniel S. Levi in „Asian Survey“, Februar 1966; Herbert Feith in „Current Affairs Bulletin“, Mai 1966) behaupten, daß dieser Putsch sehr wahrscheinlich von einer